

Vorwort

Aus mehreren Gründen haben die Redaktoren der vorliegenden Nummer diese gänzlich Problemen der Methode gewidmet. Der Kirchenhistoriker fühlt sich ja immer stärker gedrängt, seine Methoden, ja sogar seinen Forschungsgegenstand kritisch zu überprüfen.

Da ist einmal die Wende, die sich seit einigen Jahren auf dem Feld der profanen Geschichtswissenschaften vollzieht. Diese Neuausrichtung betrifft zugleich die Forschungsgegenstände, die Forschungsmethoden und die Art der Darstellung der Ergebnisse. Man bemüht sich auch, den Ort der Geschichtsschreibung und ihre Beziehungen zu den anderen Wissenschaften besser zu bestimmen. Mag auch diese Erneuerung den verschiedenen Ländern, aber auch den verschiedenen großen ideologischen Grundhaltungen entsprechend verschiedene Formen annehmen, so macht sich doch allgemein das Verlangen geltend, vom Positivismus und Historizismus der vergangenen Generationen abzurücken, und vor allem verabscheut man immer mehr das, was man die «*histoire événementielle*» (Ereignisgeschichte) genannt hat. Man erstrebt eine «Globalgeschichte», die mit Hilfe der Erkenntnisse der Soziologie, der Psychologie, der Kultur-Anthropologie, der Menschheitsgeographie usw. die Verflochtenheit und Interdependenz der verschiedenen Faktoren ans Licht hebt: die der wirtschaftlichen Grundlagen, Gesellschaftsstrukturen, politischen und kirchlichen Institutionen, Ideologien, Fortschritte der Wissenschaft und der Technik, Kulturäußerungen. Die drei ersten Aufsätze versuchen, einige Grundlinien dieser heutigen Tendenzen freizulegen und die Berichte, mit denen diese Nummer abschließt, wollen eine erste Bilanz ziehen in bezug auf zwei besonders wichtige Punkte: die Konzeption, welche die großen Synthesen bestimmt, an denen man heute arbeitet, und der Beitrag der Religionssoziologie zur Kirchengeschichte.

Sodann sieht sich der Kirchenhistoriker mit dem neuen, weiter gefaßten Kirchenbegriff konfrontiert, den das Zweite Vatikanum vorgelegt hat. Erstens ist die Kirche das «Volk Gottes» und nicht bloß die Hierarchie, was den Akzent mehr auf die Geschichte des religiösen *Lebens* und der religiösen

Geisteshaltung legen läßt als auf die Geschichte der kirchlichen Institutionen, der Dogmen und der Theologie. Zweitens besteht die Hierarchie nicht bloß im Papst und der römischen Kurie, die vermittels der Bischöfe handeln, sondern in dem mit dem Römischen Stuhl verbundenen Bischofskollegium, was die eigenständigen Vorgänge in der Lokalkirche stärker beachten, die klassische «Papstgeschichte» aber zurücktreten läßt. Drittens wird die Beziehung der römischen Kirche zu den andern christlichen Kirchen unter einem neuen Horizont gesehen, was dazu einlädt, diese in einer globalen Betrachtung der «Kirchengeschichte» miteinzubeziehen und zwar nicht mehr bloß die mit ihrer Abspaltung zusammenhängenden Fakten, sondern auch das weitere Leben dieser Gemeinschaften, da diese mehr oder weniger eng zur Kirche Christi gehören. Prof. Alberigo läßt uns von einer Reihe konkreter Fälle aus über die sich aufdrängende, aber erst begonnene Umstellung nachdenken.

Ferner fühlt sich der Kirchenhistoriker noch viel radikaler in Frage gestellt durch die so fruchtbare Erneuerung, die sich im theologischen Denken heute vollzieht. Da dieses in der Sprache von heute auf die Anliegen der Menschen von heute zu antworten sucht, bezweifeln viele junge Theologen in ihrer Reaktion gegen die Auswüchse der den letzten Generationen so teuren historischen Theologie, daß die Erforschung der kirchlichen Vergangenheit von theologischem Belang sei. Die Kirchengeschichte erfreut sich nicht mehr wie im 19. Jahrhundert ohne weiteres der damaligen Voreingenommenheit für die historische Erhellung eines Problems. Sie ist darum verpflichtet, ihre Nützlichkeit, ja Notwendigkeit für die theologische Arbeit, wie man diese heute versteht, zu beweisen. Wenn sie auch eine Frage von so weitem Ausmaß und so vielen verschiedenen Aspekten nicht erschöpfend zu behandeln vermögen, so dienen doch die beiden Aufsätze über die Geschichte der Kirche als *locus theologicus* und über die Unentbehrlichkeit der Kirchengeschichtsforschung zur korrekten Interpretation des Sinns und der Tragweite der Äußerungen des kirchlichen Lehramtes zur Warnung vor einer einseitigen Haltung und gewissen naiven Auffassungen. Die Reflexionen von Bernard Plongeron weiten die Perspektive aus, indem sie aufzeigen, wie die Religionsgeschichte im Kontakt mit den andern Humanwissenschaften dazu beitragen kann, die theologische Ausbildung im Rahmen der heutigen Kultur zu erneuern.

Möge dieses Heft uns zum Bewußtsein bringen, dass die Nummer, die das Concilium jedes Jahr der Kirchengeschichte vorbehält, in einer theologischen Zeitschrift nicht gleichsam einen erratischen Block bildet, sondern im Gegenteil darauf hinzielt, im Kontakt mit der konkreten Erfahrung

in Erinnerung zu rufen, was eine auf ihr Gleichgewicht bedachte Theologie anzustreben hat.

ROGER AUBERT, LÖWEN
ANTON WEILER, NIMWEGEN
Übersetzt von Dr. August Berz